

### **Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

vielen Dank an das Felicitas Niegisch Ensemble für die musikalische Eröffnung.

Ich danke Ihnen für Ihr Kommen, um der jüdischen Opfer des NS-Regimes zu gedenken. In diesem Jahr jähren sich die schrecklichen Ereignisse der Reichspogromnacht zum 75. Mal – kein schönes Jubiläum, wie wir sonst bei solchen runden Zahlen zu feiern pflegen. Aber umso mehr Erinnerung, Mahnung und Verpflichtung, die aus der Geschichte des Nationalsozialismus insgesamt für uns alle entstanden ist. Nie wieder Krieg. Nie wieder Verfolgung. Nie wieder Rassismus.

Heute vor 75 Jahren war ein Schicksalstag für alle Juden in Deutschland. Wir kennen die Ereignisse dieses Tages und der darauffolgenden Nacht. Und wir wissen, was in den Wochen, Monaten und Jahren danach geschah. Der 9. November war nicht nur der vorläufige schreckliche Höhepunkt einer seit 1933 andauernden, sich steigernden Folge von Diskriminierung, Diffamierung und Ausgrenzung. Er war darüber hinaus der Start einer menschenverachtenden Verfolgung von bisher nicht gekannter Brutalität.

Der Pogrom bildete einen entscheidenden Wendepunkt, nicht nur für Juden spürbar, sondern für alle, die mit ihnen lebten, das heißt für die gesamte deutsche Gesellschaft, für alle Bürgerinnen und Bürger – auch hier in Ettlingen.

„Das waren Leute wie wir, sie waren integriert wie wir, waren Ettlinger wie wir“ – so erinnerte sich ein älterer Mann an seine Nachbarn von damals.

Berichten Ettlinger Zeitzeugen zufolge, hielt das einträchtige Miteinander jüdischer und nichtjüdischer Bürger unserer Stadt auch über die ersten Jahre unter nationalsozialistischer Herrschaft hinaus an, bis dann – so wurde es von den meisten gesehen – wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Reichskristallnacht auch über Ettlingen hereinbrach. Und dies zum Entsetzen der meisten Bürgerinnen und Bürger der Stadt – die Zerstörungswut und offene Brutalität, wie sie in dieser Nacht hervortrat, stieß bei der Mehrheit der Ettlinger auf Missfallen.

Aber wie andernorts auch, hatte auch hier in Ettlingen die Entrechtung der jüdischen Einwohner längst begonnen – unspektakulär aber effizient, von niemandem kritisiert, von dem meisten vermutlich nicht einmal bemerkt.

Die unter den Augen der Öffentlichkeit betriebene judenfeindliche Politik des Regimes, die alteingesessene und angesehene Ettlinger Mitbürger traf, blieb so lange völlig ohne kritische Resonanz, wie sie in „geregelten Bahnen“ – also auf scheinlegalem Wege – vollzogen wurde. Auch die gewaltsamen Übergriffe beschränkten sich auf die Ereignisse der vom auswärtigen Mob organisierten Reichspogromnacht. Aber wir waren auch nicht viel besser als anderswo!

Denn es gab auch hier in der Stadt die subtilen Vorboten der Ausgrenzung der Juden, die dann das folgend Schlimmere – auch das Pogrom - erst möglich machten:

- Bereits 1933 brach der damalige Ettlinger Bürgermeister Gustav Kraft mit alten Traditionen und erließ ein Schächtverbot für das städtische Schlachthaus, nur wenig später wurde der seit Generationen gewährte städtische Zuschuss an die israelitische Kultusgemeinde gestrichen.
- Zu dieser Zeit setzte auch ein leiser, aber dennoch wirkungsvoller Verdrängungsterror mit Schikanen und gesetzlich legitimierten Benachteiligungen ein, der sich über die Jahre hinweg zog.
- So wurden beispielsweise die Geschäfte der jüdischen Mitbürger überwacht, ein jüdischer Amtsgerichtsrat „zwangsbeurlaubt“ oder der Direktor der Spinnerei & Weberei Gesellschaft aufgrund seiner jüdischen Abstammung aus dem Dienst entlassen.
- Mit Erlass der Nürnberger Gesetze, die eine legale Basis für den Verdrängungsterror lieferten, wurde anderen jüdischen Bürgern schließlich auch die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen.
- Und nachdem die Karlsruher Presse das Ettlinger Bad als „Tummelfeld von Nichtariern“ betitelt hatte, beeilte sich die Ettlinger Verwaltung, mittels eines Plakates mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“ ein Badeverbot für Juden zu erlassen.
- Bald hingen solche Plakate nicht nur im Bad, sondern auch in den Schaufenstern der örtlichen Geschäfte oder in den Gaststätten der Stadt.

Einige Juden hat dies noch vor dem Pogrom zur Ausreise bewegt, was ihnen am Ende vermutlich aber auch das Leben gerettet hat. Es wird aber deutlich, dass der schleichende Verdrängungsterror Wirkung gezeigt hatte, ohne dass es der offenen Gewalttaten überhaupt bedurft hatte. Der 09.11.1938 war dann der Dambruch.

Die nüchterne, aber traurige Bilanz der 44 Juden, die 1933 namentlich bekannt in Ettlingen gelebt hatten: 19 starben in KZ's – 5 in Südfrankreich, 7 in Polen und 7 in Auschwitz. 6 waren in diesen Jahren noch hier verstorben, und 12 hatten sich durch Auswanderung vor dem nationalsozialistischen Regime in Sicherheit bringen können.

Auch wenn im Nachhinein behauptet wird, dass all diese Geschehnisse die Machenschaften einer verbrecherischer, ideologisch verblendeten Herrscherclique gewesen seien, so muss demgegenüber mit Nachdruck betont werden, dass sie ohne die Atmosphäre der Feindseligkeit oder der weit verbreiteten Gleichgültigkeit, die auch in Ettlingen herrschte, nicht realisierbar gewesen wäre.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
es ist mir ein wichtiges Bedürfnis, heute gemeinsam mit Ihnen dieser schrecklichen Ereignisse zu gedenken. Es ist mir ein wichtiges Bedürfnis, stellvertretend für meine Amtsvorgänger im 3. Reich und für die damaligen Mitbürgerinnen und Mitbürger um göttliche Vergebung und das Volk Israel um Verzeihung zu bitten.

„Wer aus der Geschichte nichts lernt, ist verdammt, sie zu wiederholen“ – diese Worte des spanischen Schriftstellers Madriga y Roja wurden zu einem der wesentlichsten Leitgedanken der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Diesen Satz hört man in diesen Tagen besonders häufig.

Doch wie sieht es mit der Praxis aus?

Wir reden immer von der rechtsradikalen Ausländerfeindlichkeit.

Diese ist zu verabscheuen und nicht zu verharmlosen. Fast gefährlicher und für mich viel sorgenvoller ist etwas anderes - dass es einen neuen, auch subtilen Antisemitismus aus der demokratischen Mitte der Gesellschaft zu geben scheint:

- Ich erinnere an das Gedicht „Was gesagt werden muss“ des Nobelpreisträgers Günter Grass. Wie schade ist dieses Gedicht angesichts der Meisterwerke, die Grass wirklich schrieb! Wie schädlich ist die Verdrehung und Verirrung in diesem Gedicht, bestückt mit judenfeindlichen Klischees.

- Oder nehmen wir Martin Walser mit seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels, in der er eine Instrumentalisierung des Holocausts beklagte.
- Noch schlimmer: Auf Youtube finden sich Videos von Aktivisten (dieses Mal nicht aus Deutschland), die mit roten T-Shirts bekleidet fordern: Kauft keine Waren aus Israel.
- Am schlimmsten aber, wenn eine demokratische Partei in einem deutschen Landtag den Antrag auf Kennzeichnung von Produkten fordert, die aus der Westbank kommen, damit man sie nicht mehr kauft. Natürlich muss man kritisch beobachten, was Israel im Westjordanland tut – aber das gibt doch nicht das Recht, zu einem Warenboykott wie 1938 aufzurufen. Oder kauft jemand von uns keinen Camembert und kein Baguette mehr, weil Frankreich mit Mali aus rein wirtschaftlichen Interessen Krieg führt, weil man sich so den Zugang zu den Uranminen des Landes sichern will?

Meine Damen und Herren, solche Dinge erfüllen mich mit wirklicher Sorge.

- Lassen Sie uns darauf Acht haben, dass unsere demokratische Mitte eben nicht durch solche Zündeleien, wie gerade geschildert, von einem neuen Antisemitismus vergiftet wird.
- Lassen Sie uns solche Dinge mutig beim Namen nennen, auch wenn es sich unbequem anhört.
- Lassen Sie uns für Israel eintreten und den Bürgern in unserer Stadt mit Migrationshintergrund Freundschaft und Heimat anbieten und gegen andere Tendenzen aufstehen.

Denn so ist es unsere demokratische Pflicht, aus Fehlern zu lernen, damit sich Vergleichbares nicht wiederholt.

Wir haben die Verantwortung und Verpflichtung, die Erinnerungen an die Geschehnisse zu bewahren und an die kommenden Generationen weiterzugeben – und praktisch wie erläutert zu leben.

Nur wenn es uns nachhaltig gelingt, weiteres Bewusstsein für das wertvolle Gut unserer Demokratie, für die Freiheit und die Menschenrechte, zu wecken, wird es uns nachhaltig gelingen, ein tolerantes und respektvolles Miteinander und eine friedliche Zukunft zu ermöglichen.

Ich danke Ihnen.